

optimal für die Infektion von Rindern angepasst und verursacht beim Menschen nur schwache Symptome. Das menschliche Immunsystem bildet aber gegen die Proteine des Kuhpockenvirus spezifische Antikörper, die aufgrund der Ähnlichkeit der beiden Viren zueinander auch die Proteine des Humanvirus erkennen. So ist der mit dem Kuhpockenvirus Geimpfte wenigstens teilweise immun gegen die Infektion mit dem Humanpockenvirus – ein Immunisationsprinzip, das als aktive Immunisierung mit einem lebenden (aber in diesem Beispiel von Natur aus für den Menschen abgeschwächten) Virus, bekannt ist [1].

Die Welt ist pockenfrei

Erst 1874, 80 Jahre nach Jenners Entdeckung, wurde in Deutschland als erstem Land die Pockenschutz-

impfung gesetzlich eingeführt. In den zurückliegenden Jahrhunderten hatte die gefährliche Viruskrankheit, die mit hohem Fieber und einem typischen Hautausschlag einhergeht, für Millionen Tote weltweit gesorgt. „Die Pocken waren immer da, füllten die Kirchhöfe mit Leichen, peinigten den Verschonten mit ständiger Angst, hinterließen an dem mit dem Leben Davongekommenen die scheußlichen Spuren ihrer Macht“, so schilderte der englische Historiker Thomas Macaulay (1800–1859) die Auswirkungen der Krankheit.

Im Dezember 1979 gab die Weltgesundheitsorganisation (WHO) bekannt, dass die Pockenkrankheit auf der Welt nicht mehr vorkommt und deshalb Pockenimpfungen nicht mehr durchgeführt werden brauchen.

Seit 1980 gilt die Welt nunmehr als pockenfrei – ein riesiger Erfolg vor allem des Impfprogramms der Weltgesundheitsorganisation WHO, aber auch des Impfpioniers Edward Jenner, dessen Lebenswerk u. a. in einer lebensgroßen Marmorstatue in der mittelalterlichen Kathedrale im englischen Gloucester gewürdigt wurde. Dort steht er – mit wallendem langen Mantel und einer Schriftrolle in der Hand – nahezu lebensecht und erinnert an einen medizinischen Meilenstein. Der physisch echte Wohltäter der Menschheit starb vor gut 200 Jahren, am 26. Januar 1823, in Berkeley.

Literatur

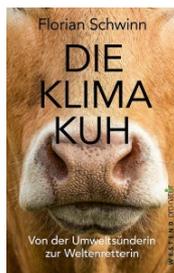
- [1] Walter Doerfler (1996) Viren, Springer Verlag Berlin Heidelberg ISBN 3-540-60526-6

Wilhelm Irsch, Reblingen-Siersburg

BUCHBESPRECHUNG

Artenreiche bukolische Landschaft – wie schaffen wir sie?

Wer dieses Buch liest, lernt nicht nur etwas über die Kuh, sondern er erweitert seinen Horizont über Naturschutz, Artenschutz und Landschaftsgestaltung. Es wird heutzutage so viel über Natur- und Umweltschutz geredet – dafür gibt es Vereine, Ämter und Ministerien –, aber die Kuh wird von allen Institutionen vernachlässigt. Wer daran zweifelt oder das für abwegig hält, der lese dieses Buch. Aber er wird dazu mehr als einige Tage brauchen, denn die Fülle der vom Autor recherchierten Details lässt sich nicht an wenigen Abenden einsehen und verstehen.



ihre Rolle in der Landschaftsgestaltung und ihren Einfluss auf das Weltklima. Das Wichtigste aber ist die Sichtweise zum Natur- und Arten-

Dieses Buch, obwohl nur 257 Seiten lang, ist voll von detaillierten Recherchen über die Kuh, über ihre Haltung, ihre Bedeutung für die

Landwirtschaft, ihre Rolle in der Landschaftsgestaltung und ihren Einfluss auf das Weltklima. Das Wichtigste aber ist die Sichtweise zum Natur- und Arten-

schutz. Kühe haben über Jahrtausende in Mitteleuropa die Landschaft offengehalten und verhindert, dass der Wald zu dicht wird. Beides sind elementare Voraussetzungen für die Erhaltung vieler gefährdeter Arten. Florian Schwinn träumt davon, dass es möglich sein könnte, die Kuh wieder aus den Ställen herauszuholen und zur Beweidung der Landschaft einzusetzen. Das dürfte kaum realisierbar sein, aber es lohnt sich, die Perspektiven zu durchdenken.

Immerhin leben wir in den Jahrzehnten eines drastischen Artenschwundes, und die Naturschutzvereine, -ämter und -ministerien haben das nicht wirklich aufhalten können.

Das Buch wendet sich gegen die gegenwärtige Erstarrung des Natur- und Artenschutzes in überkommene Ideologien des vorigen Jahrhunderts und zwingt zum Umdenken. Es wendet sich gegen die Zielsetzungen der großen Naturschutzverbände, die heute in der Rückschau weniger vom Erfolg gekrönt sind als vielmehr vom Anstieg der Mitgliederzahlen ihrer Gläubigen.

Einen Großteil der Seiten dieses Buches nimmt das Spezialwissen über die Kuh ein: ihre Haltung, ihre Pflege, ihre Züchtung, ihren Stoffwechsel und die Milchgewinnung (Kapitel 1). Die vielen Details und Fallstricke, die bei einer Weidehaltung zu beachten sind, werden ausführlich aufgeschlüsselt. Auch die einzelnen Rinder- und Pferde-Züchtungen für die Ganzjahres-Beweidung (Heckrinder, Galloways und Koniks) werden an mehreren Bei-

spielen vorgestellt, dort wo die Beweidung auf begrenzten Flächen Erfolge zeigt.

Für viele Leser aber dürfte es interessanter sein, etwas über die Bedeutung der Kuh für den Naturschutz, den Artenschutz, die Landschaftsgestaltung und das Klima zu lernen. Dazu erfährt er (neben den einleitenden Kapiteln) viel am Ende des Kapitels 1 und in den Kapiteln 2 und 3. Im Kapitel „Weide für Heide“ wird dargestellt, wie ein ehemaliger Truppenübungsplatz durch technische Eingriffe und Beweidung zu dem für viele seltene Arten wertvollen Gebiet „Oranienbaumer Heide“ umgestaltet wurde. Der Leser lernt vor allem, dass die damalige Forderung der Naturschutzpolitik, die verlassenen Truppenübungsplätze „der Natur zurückzugeben“ als artenfeindlich einzustufen ist; denn nachdem das Gebiet nach 20 Jahren „Sukzession“ sich selbst überlassen worden war, war es zu einer für die Biodiversität wertlosen Wildnis geworden. Dem Leser wird klar, dass die damalige Naturschutzgesinnung, dass „Wildnis“ artenfreundlich sei, auf viele bedrohte Arten in Mitteleuropa nicht zutrifft.

Was ist „schön“?

Das Buch von Florian Schwinn erhebt einen hohen Anspruch. Schon auf S. 12 wird uns versprochen: „Wir zeigen, wie wir mit Kühen den Klimawandel aufhalten, die Biodiversität wiederherstellen, die Landschaft verschönern und den Naturschutz stärken können.“ Das sind wahrhaft hehre Ziele; denn der anthropogen verursachte drastische Rückgang der Biodiversität gehört heute zu den schärfsten Eingriffen des Menschen in Bezug auf die Zukunft des Lebens auf der Erde.

Das Buch vermittelt uns ein anderes Bild von „schöner Landschaft“ und die Grundlagen der Biodiversität, als es uns fast täglich über die Medien mitgeteilt wird. Gleich auf den Seiten 16 und 17 heißt es: „So gestalten [die Galloway-Rinder] die Landschaft, halten sie offen und

machen die Landschaft zur nordischen Savanne und damit [zur...] biologischen Vielfalt.“ [diese Landschaft] hat die Weite, den Horizont, die Höhe des Himmels“. Was ist eigentlich eine „schöne“ Landschaft, so wie sie in der griechischen und römischen Mythologie gepriesen und in der Renaissance wiederentdeckt wurde? In Mitteleuropa ist das nicht der unberührte „Urwald“; es ist der ungehinderte Blick über die Fluren in die Ferne. Da braucht man sich nur einmal die vielen Gemälde der vergangenen Jahrhunderte anzusehen. Auf S. 20 lernt man den Begriff „Psychotop“ kennen: Das ist der Biotop, den man sich aus seelischem Verlangen heraus am meisten wünscht.

Auf S. 15 heißt es: „In Deutschland, in Mitteleuropa, sind die offenen Landschaften belebter als der dichte Wald“. Das ist wahr, wird aber in Deutschland von den meisten Menschen nicht geglaubt. Viele Ziele im Naturschutz sind Glaubensbekenntnisse, und dazu gehört, dass der Wald das Heil einer gesunden Natur und (selbstverständlich) die Heimat der Tiere ist. Bücher, die dies propagieren, sind fortlaufende Bestseller – bis hin zum Gefühlsleben der Bäume. Allein schon deswegen ist das neue Buch von Florian Schwinn mehr als eine verständlich zu lesende Unterhaltung. Es korrigiert entgleiste Naturschutzideologien und vor allem die Waldverherrlichung.

Und weiter auf S. 17 und 18 heißt es: „Nein, es geht hier nicht um Ursprünglichkeit, nicht um Wildnis, nicht um unberührte Natur“, und das Buch nimmt eindeutig Stellung gegen die Wildnis: „Wildnis wächst, wenn »die Natur«, wer immer das ist, einfach machen darf“ und: „Wir leben aber nicht in einer Weltgegend, die komplett zuwachsen sollte, wenn wir die Artenvielfalt erhalten wollen.“ Aber genau diese Thesen als Grundlage für einen spezifischen Artenschutz in Mitteleuropa will ein Großteil der Bevölkerung nicht hören; denn die

Emotion wird von Vorstellungen einer „Ursprünglichkeit“ und einer „unberührten Natur“ mehr bezaubert als von einer rationalen Einschätzung der wirklichen Grundlagen unseres erschreckenden gegenwärtigen Artenschwundes. Mit „Natur Natur sein lassen“ ist da wenig zu machen.

Sehr erfrischend sind Sätze, die gegen die Erstarrung des europäischen Naturschutzes vorgehen, wie z. B. auf S. 28: „Der europäische Naturschutz muss sich [vom] Konservieren und Bewahren verabschieden“.

Regulation durch freie Weidetiere

Im Kapitel „Die Kuh-Klima-Lüge“ wird auf der Basis einer ganzen Reihe von Publikationen die Auffassung vertreten, dass es falsch sei, den Methanausstoß der Rinder weltweit als wesentliche Mit-Ursache unserer Klimaerwärmung zu bezeichnen. U. a. wird argumentiert, dass die wilden Wiederkäuer der Vorzeit (die wir dezimiert oder ausgerottet haben) ja auch Methan produziert hätten. Dabei wird jedoch unterschlagen, dass das bei weitem keine Milliarde war wie der heutige Rinderbestand. Auf S. 126 erfährt man, dass auch künstlich vernässte Reisfelder Methan in die Atmosphäre abgeben, so dass Reisesser als Klimaschädiger bezeichnet werden könnten.

Im Kapitel „Wolfsland“ wird dem Leser klar, dass der Wolf alles andere ist als eine Bereicherung unserer Natur. Arten- und Naturschützer tun gut daran, die Rückkehr des Wolfes nicht zu begrüßen. Es gibt in Deutschland bereits weit über tausend Wölfe, und sie leben in allen Bundesländern. Sie sind nicht mehr das, was sie in früheren Jahrhunderten waren. Sie sind keine Regulatoren gesunder Wildbestände mehr, sondern wir füttern und vermehren sie durch das Angebot einer leichten Beute genau dort, wo die letzten freien Weidetiere noch eine bedeutende Rolle spielen und daher

gefördert werden sollten, z. B. die Schafe auf den Küstendeichen. Ausgerechnet eines der wichtigsten Artenschutzziele, die Ausweitung extensiver Beweidung durch Nutztiere, wird durch den Wolf verhindert. Hühner- und Schweinefabriken sind nicht vom Wolf bedroht. Da der Wolf unter Artenschutz steht, aber den Naturschutz erheblich schädigt, zerstört er das in der Öffentlichkeit entstehende Image des Arten- und Naturschutzes.

Das Kapitel „Feldversuch“ behandelt den Polder Oostvaardersplassen am südöstlichen Rand des IJsselmeeres in den Niederlanden. Hier wird die Natur ganz rigoros sich selbst überlassen, aber unter Einwirkung von Heckrindern, Kojaks, Rothirschen und sehr vielen wilden Graugänsen, die das Aufkommen von zu viel Schilf, Büschen und Bäumen verhindern. Hier bekommt man ein völlig anderes Verständnis von „Natur Natur sein lassen“, weil hier nicht die dichten Wälder aufwachsen, sondern alles durch die Weidetiere reguliert wird. Nach dem Verständnis von Frans Vera, dem Chef-Regulator des Polder Oostvaardersplassen, ähnelt eine solche Form von „Natur“ eher den ursprünglichen postglazialen Landschaften als die dichten Wälder, wie sie heute z. B. im Nationalpark „Bayerischer Wald“ zu finden sind. Dass die Weidetiere in dieser Artenschutz-Polder sich selbst überlassen werden, ruft den Protest der Tiereschützer hervor, weil die Weidetiere auch krank werden und sterben, ohne dass ihnen geholfen wird. So etwas treibt die Bevölkerung viel eher auf die Barrikaden als unsere

heutige Situation eines erschreckenden zunehmenden Artenschwundes. Jeder versteht das Leiden eines kranken Tieres, aber die Wenigsten fühlen sich vom Rückgang so vieler Arten betroffen.

Wider den Ordnungswahn

Überhaupt macht dieses Buch sehr gut klar, dass Umweltschutz, Naturschutz, Artenschutz und Tierschutz sehr verschiedene Zielsetzungen verfolgen, während alle vier Ziele in den Medien oft zusammengeworfen werden und die vier Begriffe sogar miteinander verwechselt werden. Hier ist noch viel Aufklärung erforderlich.

Im Kapitel „Rückkehr der Vielfalt“ wird uns deutlich gemacht, dass die Wissenschaftler immer noch nicht zu einem abschließenden Urteil gekommen sind, in welchem Ausmaß die mitteleuropäische Landschaft nach dem letzten Glazial (also im Holozän) dicht bewaldet war oder durch die Einwirkungen des sesshaften Menschen und seinem Vieh bereits von Anfang an große Offenlandflächen enthalten hat. Die Pollenanalyse ist unzureichend, und auch die Bodenuntersuchungen geben nur ein unsicheres Bild über das Ausmaß der neolithischen Brandrodungen. Hier stehen sich verschiedene Standpunkte kontrovers gegenüber.

Die beiden Kapitel „Migranten“ und „Natur oder Naturschutz“ räumen auf mit den Wunschvorstellungen von einer „unberührten Natur“ in Deutschland. Mitteleuropa wurde nach der letzten Vereisung überwiegend von Offenland-Arten aus dem Osten und Süden besiedelt – also

von Steppen- und Lichtwaldarten –, so dass wir mit dem Wunsch nach einer vom Menschen unbeeinflussten Natur hier Habitats schaffen würden (nämlich dunkle Wälder), die nicht die Lebensräume für viele der heute für Deutschland typischen Arten sind. Viele Arten, die das Landschaftsbild Mitteleuropas prägen, sind nicht die Bewohner einer auf sich selbst angewiesenen Natur, so wie sie wäre, wenn der Mensch nicht mehr in die Landschaft eingreifen würde. Um viele der heute gefährdeten Arten zu retten, brauchen wir nicht Naturschutz, sondern artgerechte Landschaftsgestaltung. Im Kapitel „Wunderbare Unordnung“ lernen wir, dass der Ordnungswahn ein nicht unbedeutender Artenkiller ist. So wie wir die Natur in Ordnung bringen wollen, so wollen viele Tiere die Natur nicht haben.

Auch wenn viele dieser Thesen einer Mehrheitsmeinung widersprechen und auch unter Fachleuten kontrovers diskutiert werden, so ist dieses Buch ein Wachrüttler gegen ein verbreitetes saturiertes Naturschutzbewusstsein und sollte auch für kritische und entgegengesetzt eingestellte Leser eine willkommene Lektüre sein.

Werner Kunz, www.kunz.bbu.de

Die Klimakuh.

Von der Umweltsünderin zur Weltenretterin. Florian Schwinn, Westend Verlag, Frankfurt am Main, 2024, 256 S., 24 Euro, ISBN 978-3-86489-421-3.